

Rita Wirthig, stellv. Parteisekretär,
Bezirkskrankenhaus Meiningen:

Hohe Ansprüche an die medizinische Betreuung

Wer wie ich den Beruf einer Krankenschwester bereits 23 Jahre ausübt, hat selbstverständlich schon ungezählte Male um die Erhaltung des Lebens von Patienten gekämpft. Und ich muß sagen, das sind immer schwere Stunden. Aber reichlich entschädigt werden wir durch die Dankbarkeit, durch das Glück und die Freude der Genesenden und ihrer Angehörigen.

Freude und Glück, Schmerz und Trauer liegen in meinem Beruf dicht beieinander und fordern immer aufs neue den ganzen Einsatz der Persönlichkeit. Schon lange reicht es nicht mehr aus, den Patienten frisch gewaschen und gekämmt mit einer exakt geführten Krankenkurve bei der Chefvizite vorzustellen. Der Nachweis der medizinischen Leistung stellt vielleicht den Arzt zufrieden, aber sagt noch nichts aus über die Zufriedenheit des Patienten.

Der Standpunkt der Genossen lautet deshalb: Einen Patienten betreuen heißt, sich Sorgen um einen kranken Menschen zu machen, heißt, seine individuellen, häufig sehr spezifischen Bedürfnisse zu berücksichtigen und vor allem, ihn auch in seiner Krankheit als Persönlichkeit zu behandeln. Von jeder Schwester verlangt das in allen Situationen großes Einfühlungsvermögen und Menschenkenntnis.

Alle Mitarbeiter müssen noch besser lernen, nicht allein die Krankheitsbilder in den Mittelpunkt des Geschehens zu stellen, sondern den Patienten mit seiner Krankheit und seinem sozialen Umfeld. Die Anforderungen an die Pflegekollektive und an die Grundkrankenpflege sind hoch. Ihre Realisierung stellt mich in meiner Leitungstätigkeit als amtierende Oberin oft vor große Probleme. Familiengründung, Betreuung der Kinder und die damit verbundene Arbeitsfreistellung lassen eine durchgehende Berufstätigkeit nicht immer zu. Hier ist viel Überzeugungsarbeit von den Genossen zu leisten, um den jungen Mitarbeitern die Verantwortung, die ihnen mit ihrem Beruf übertragen wurde, vor Augen zu führen. Erforderlich, und das ist meine Erfahrung, ist immer ein politisches Herangehen an solche Fragen, natürlich auch Einfühlungsvermögen, Vorbild und Konsequenz des staatlichen Leiters.

Wie schwer es oft ist, diesen anspruchsvollen Beruf mit den Pflichten in der Familie in Einklang zu bringen, kann ich als Mutter von vier Kindern einschätzen. Hinzu kommen noch die berechtigten Wünsche an die eigene Qualifizierung. Bei mir war das beispielsweise die Absolvierung eines Fachschul-



Christore Rädels

Es erfüllt sie immer mit Freude und Stolz, wenn sie unter den in unseren Kampfbund aufgenommenen Kandidaten und unter den Mitgliedern ausgezeichnete Jugendkollektive des Patenbetriebes, ehemalige Schüler erblickt, oder wenn ihr ein junger Offizier dankend die Hände schüttelt.

Genossin Christore Rädels, Direktorin der Joseph-Meyer-Oberschule Hildburghausen, ist seit über 28 Jahren im Schuldienst. Begonnen hat sie als Unterstufenlehrer. Sie selbst hörte und hört nie auf zu lernen. So setzte sie sich auf die Schulbank und erwarb den Titel eines Diplompädagogen. 1980 saß sie wieder auf der Schulbank, jetzt in der BPS Schleusingen.

Für ihren wissenschaftlichen und parteilichen Unterricht sowie für ihren großen persönlichen Einsatz erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen: die Verdienstmedaille der DDR, die Pestalozzi-Medaille in Bronze und Silber, die Artur-Becker-Medaille in Silber. Zweimal wurde sie Aktivist der sozialistischen Arbeit. Sie trägt den Titel Studienrat.

Alle Vorhaben mit der SPO und mit der Schulgewerkschaftsleitung zu beraten und den Pionierräten und FDJ-Leitungen Hilfe und Unterstützung zu geben, das gehört zum Arbeitsstil der Genossin Christore Rädels.

Foto: Schimmack